

Andy Warhol war nicht nur der bekannteste Vertreter der Pop Art, er war selbst Pop Art: eine queere Ikone, der Mann mit der Silberperücke, seine eigene Kunstfigur, ein strahlender Fixstern in der New Yorker Society. Er war ein Meister aller Medien, der Magier der unendlichen Verweise. Trotz seiner Allgegenwart blieb der Sohn osteuropäischer Einwanderer, die sich zu Anfang des 20. Jahrhunderts in Pittsburgh im US-Bundesstaat Pennsylvania niederließen, allzeit ein Rätsel. Er gab wenig von sich preis, behielt seine Gedanken und Gefühle für sich, und wenn er sie doch einmal zum Thema machte, dann als überdimensionalen, selbst ersonnenen Rorschachtest, als unlesbares Zeichen für etwas Verborgenes, das es – wer weiß – vielleicht gar nicht gab. Und doch: Statt immer neu reproduzierter Oberflächen ist da plötzlich Tiefenpsychologie. Blickt einen da womöglich ein riesengroßer Totenkopf an?



Sehr beliebt: Warhols »Skull« (1976)

Statt Antworten, auf die man vergeblich wartet, steht unterm Strich vielleicht nur eine sinnlose Frage: Wer war dieser Andy Warhol jenseits seines eigenen Spiegelkabinetts, seiner zahllosen Filmaufnahmen, seiner seriell aneinander gereihten Siebdrucke? Oder meinen wir nur, ihn vor lauter Suspendosen und Cola-Flaschen fast bis zum Überdross zu kennen, weil wir es versäumen, genau hinzusehen, so dass wir die kleinen Momente verpassen, die ihn bis heute so einzigartig machen? Gähnen, Marilyn, Elvis und Mao mit Lippenstift, eingespeist in den endlosen Warenkreislauf, in die ständige Rückkopplungsschleife aus Eigenwerbung und Geschäft. Man vergisst ja manchmal fast, dass dieser Mensch ein Künstler war. Warum braucht es ausgerechnet jetzt eine neue, allumfassende, dieses ganze Universum neu aufrollende Gesamtschau seines uferlosen Werkes? Moment – kann man dieses wilde Schaffen überhaupt Werk nennen, oder ist es nur das Zitat eines Werks, ein Universum ohne Ursprung?

Die Ausstellung »Andy Warhol Now«, die das Kölner Museum Lud-

Fröhlicher Totenkopf

In der Andy-Warhol-Retrospektive im Kölner Museum Ludwig gibt es noch Überraschendes zu entdecken. **Von Hannes Klug**

wig zusammen mit der Londoner Tate Modern auf die Beine gestellt hat, läuft zwar nominell seit Dezember, doch im März konnte man die Räume kurzzeitig persönlich besuchen – und das lohnt sich. Es ist kein Zufall, dass die Schau nun ausgerechnet hier zu sehen ist: Das Museum Ludwig besitzt die größte Pop-Art-Sammlung außerhalb der USA, und die letzte Kölner Warhol-Retrospektive ist nun auch schon wieder 30 Jahre her. Was aber gibt es hier und heute Neues an diesem Jahrhundertkünstler zu entdecken, jenseits der bloßen Schaukunst am Populären?

Die Ausstellung ist chronologisch aufgebaut, sie beginnt mit Arbeiten aus den späten 1940er Jahren, als Andrew Warhola, wie Warhol mit bürgerlichem Namen hieß, noch in Pittsburgh Malerei und Design studierte und das elterliche Wohnzimmer in Öl malte, mit Deckenwurf und Schaukelstuhl und Christuskreuz über dem Kamin. Seine filigranen Porträtzeichnungen formulierten in den 1950er Jahren homosexuelles Begehren in einem gesellschaftlichen Umfeld, für das solches laut *Time Magazine* noch eine »schlimme Krankheit« war. Aus der biographisch-linearen Ordnung er-

gibt sich eine neue, mitunter überraschende Erzählung, die in den massenkulturellen Zeichenkosmos eine Signatur des Persönlichen einzieht, die vielleicht weniger plakativ ist, aber um so zerbrechlicher und daher bewegender. Es sind die stillen Geschichten von Einwanderung und Fremdheit, von Familie und kyrillischen Schriftzeichen, von geschlechtlicher Identität und Religion, die durch die auf einmal nicht mehr ganz so hermetischen Oberflächen hindurch scheinen und den Künstler jenseits der seriellen Maschine, als die er sich selbst inszeniert, radikal vermenschlichen. Nimmt man die leiblichen Erfahrungen von Schmerz und Tod hinzu, mit denen Warhol sich zeitlebens befasst, entfaltet die Schau nach und nach eine Poesie, der man sich als Betrachter schwer entziehen kann.

- »Andy Warhol Now«. Bis 13. Juni 2021, Museum Ludwig, Köln
- Katalog: »Andy Warhol Now«. Hrsg. von Yilmaz Dziewior und Gregor Muir, Englisch, Köln/London (u. a.) 2020/21, 224 Seiten, 38 Euro
- Bildergalerie und Videos unter: kurzelinks.de/Warhol-Koeln

■ Mama fällt nicht um. Von Pierre Deason-Tomorj

Der Oberbürgermeister von Nürnberg hatte meine 80jährige Frau Mama schon im Januar angeschrieben und angekündigt, dass er sie wieder anschreiben wird, wenn sie mit dem Impfen dran sei. Schon im nächsten Brief Ende Februar wurde ihr mitgeteilt, dass sie jetzt anrufen könne, um einen Termin zu vereinbaren. Als sie anrief, wurde ihr gesagt, dass sie schon bald zurückgerufen würde.

Am vorigen Mittwoch kam der Rückruf. Der Kollege am Telefon plante sie für Freitag, 12.45 Uhr, ein und wies darauf hin, dass Astra-Zeneca für sie vorgesehen sei. Okay, Astra-Zeneca, gut. Freitag mittag fuhr uns Erdal mit seinem Taxi zum Impfzentrum im Messezentrum Halle 3C. Der Staat bezuschusst den Impflingstransport mit bis zu zwanzig Euro hin und zurück.

Vor der Halle standen zwei Dutzend Leute, an denen uns Erdal geschickt vorbeilotste, weil die Mutter einen Termin hatte und die anderen nicht und Erdal sich auskennt. Wir gingen hinein

in einen Vorraum und stellten uns in unserer ersten Schlange an. Überall Absperrbänder und große Plakate der Impfzentrumsfirma Eco Care.

Als wir an der Reihe waren, mussten wir das siebenseitige Schreiben des Oberbürgermeisters vorzeigen, bekamen weitere Zettel und wurden durch eine große Tür geschickt, ans Ende einer zweiten Schlange in einer Art Schalterhalle.

Vielleicht 80 Personen waren hier mit großem Abstand im Zickzack hintereinander aufgereiht, mehr oder weniger rüstige Alte und gebrechliche Jüngere, alle mit den bayerischen weißen Einheitsstoffschnäbeln im Gesicht. Nichts passierte, es ging nicht voran; warum, war nicht ersichtlich. Keiner fragte, keiner sprach. Immerhin: Es kam nicht zu Tumulten.

Nach einer halben Stunde plötzlich Bewegung und schon standen wir an einem Schalter. Die Mutter gab die Zettel, den Personalausweis und den Impfpass ab.

»Haben Sie Allergien?«
 »Nein.«
 »Sind Sie krank?«
 »Ja.«
 »Oh! Was denn?«
 »Das und das und das.«
 »Mhm. Nun ja. Fühlen Sie sich jetzt gerade gut?«
 »Ja.«
 »Okay. Sie werden eine Impfung mit Astra-Zeneca bekommen!«
 »Und?«
 »Nichts. Gehen Sie zum Eingang mit der grünen Ampel.«

Hinter diesem Eingang, über dem »Aufklärung 2« stand, wurden wir mit zehn anderen Menschen auf Stühle gesetzt und mussten uns ein fünfminütiges Video anschauen. Ein Mann, Typ Sachbearbeiter, erzählte über Gesundsein und Allergienhaben. Dass wir nach der Impfung noch 15 Minuten dableiben sollen. Dass wir freiwillig hier sind. Dass wir Nebenwirkungen, schwere Komplikation, Schmerzen befürchten müssen. Und dass wir mit Astra-Zeneca

geimpft werden! Ich dachte, gleich stehen welche auf und gehen wieder.

Dann wurden wir zu einer neuen Polonaise zusammengestellt, marschierten zehn Meter, um schließlich auf zehn Kabinen aufgeteilt zu werden. Frau und Herr Doktor:

- »Allergien?«
- »Nein.«
- »Gesund?«
- »Meinetwegen.«
- »Sie werden jetzt mit Astra-Zeneca ...«

Die Frau Mutter hat die Impfung überlebt. Weil sie formal gesund ist und keine Allergien hat. Und sie wird die Pandemie überleben, weil sie sich trotz aller Warnungen mit ab- und zugelassener britischer Konterbande hat immunisieren lassen.

Beim Hinausgehen wollte der junge Mann am Checkpoint unbedingt, dass sie noch 15 Minuten in der Wartehalle bleibt. Er dachte wohl: Vielleicht fällt sie uns ja doch noch um. Mama hat unterschrieben, dass sie das nicht tun wird.

Duo für den Übergang



Nach dem Abgang vom Klaus Dörr als Intendant der Berliner Volksbühne übernimmt ein Frauenduo vorübergehend die Spitze des Theaters. Die Dramaturgin Sabine Zielke sowie Gabriele Gornowicz, Geschäftsführerin bis 2014, bilden die Leitung des Interimsdirektoriums, wie die Senatskulturverwaltung am Montag mitteilte. Damit könnten der Spielplan und die künstlerische Arbeit gesichert werden. In der kommenden Spielzeit wird der Dramatiker und Regisseur René Pollesch neuer Intendant der Volksbühne. Für die Aufarbeitung der Vorfälle, die zur Demission von Dörr geführt hätten, habe die Kulturverwaltung zwei Mediatoren gewonnen. Dörr waren von mehreren Frauen sexualisierte Übergriffe und Machtmissbrauch vorgeworfen worden, daraufhin gab er Mitte März seinen Posten auf. (dpa/iW)

Die eigene Kunstfreiheit

Mehr als 20 Musikerinnen und Musiker wollen mit einem Eilantrag die Öffnung der Bayerischen Staatsoper und der Philharmonie in München erreichen. Der Antrag sei am Montag beim Bayerischen Verwaltungsgerichtshof gestellt worden, sagte eine Sprecherin der Initiative »Aufstehen für die Kunst« der Deutschen Presseagentur. Antragsteller sind unter anderem die Sopranistin Marlis Petersen, der Bass Christof Fischesser und der Tenor Wolfgang Ablinger-Sperrhacke. Die Künstler richten sich gegen die 12. Bayerische Infektionsschutzmaßnahmenverordnung. Das darin geregelte pauschale Konzert- und Aufführungsverbot sowie die generellen Schließungen von Theatern, Opern und Konzerthäusern verstößen ihrer Ansicht nach gegen die im Grundgesetz garantierte Kunstfreiheit. (dpa/iW)

iW Spezial. 8 Seiten extra

Mittwoch, 28. April:

1. Mai

Ihre Werbung in unserer Beilage?

Unsere Anzeigenabteilung erreichen Sie unter 0 30/53 63 55-38 Anzeigenschluss: Mi., 14.4.2021

1. Mai
 Die Tageszeitung **junge Welt** Kauf am Kiosk!
 Ausgabe inklusive Spezial für 1,90 € am Kiosk erhältlich